

Warum sich heute noch eine Predigt anhören?

Neuere Tendenzen in der evangelischen Homiletik

Nach mehrjährigen Vorbereitungsarbeiten hat ein fünfköpfiges Autorenteam aus der früheren DDR ein neues „Handbuch der Predigt“¹ herausgegeben. In diesem 624 Seiten starken Werk kommen die neueren Strömungen der evangelischen Homiletik zum Zug, und die Ergebnisse der zunehmend empirischen Predigtforschung werden differenziert wiedergegeben. Von verschiedenen Seiten her wird das komplexe Predigtgeschehen beleuchtet und in 16 Kapiteln systematisch zur Darstellung gebracht. Die Predigt gilt als Verkündigung des Wortes Gottes, als Kommunikation des Evangeliums, als Sprechakt mit bestimmten Regeln und als geistliches Geschehen. Die daran beteiligten Faktoren (Prediger, Hörer, Gemeinde, Text, Zeichensystem, Situation) kommen eigens zur Sprache und werden in Beziehung gesetzt zur Liturgie und zu den Sakramenten, zu den Hauptfesten des Kirchenjahrs, den biographischen Wendepunkten und den Grundfragen des Lebens überhaupt. Schließlich werden Wege der Predigtvorbereitung und Gestaltungsvarianten umfassend vorgestellt und eingehend diskutiert. Geschichtliche Perspektiven, hauptsächlich im 2. und 16. Kapitel, bereichern das Buch und tragen zum Verständnis der historischen Wurzeln und Zusammenhänge bei².

Dieses neue „Handbuch der Predigt“ ist guter evangelischer Predigttradition verpflichtet. Namen wie Martin Luther und Johannes Calvin, Friedrich Schleiermacher, Karl Barth und Rudolf Bultmann, Dietrich Bonhoeffer, Friedrich Niebergall und Ernst Lange, Rudolf Bohren und Gert Otto nehmen darin Schlüsselstellungen ein. Die Rechtfertigungslehre erfährt Neuinterpretationen im Hinblick auf heutige Verkündigungssituationen. Interessant sind die Ausführungen über die prophetische und die politische Predigt, über die Versöhnungsbotschaft und die Friedenspredigt, dann über die Wirkungen der Predigt von Frauen und die Rundfunkpredigt, die Kinderpredigt und die Ansprache im Familiengottesdienst, über die Meditation als Mittel und Form der Predigt, über kreative Andachtsformen und szenische Verkündigungsmöglichkeiten³.

Mit Rückgriff auf einige Quellenwerke und unter Berücksichtigung weiterer Arbeiten aus dem Bereich der evangelischen Homiletik lädt das Werk zu einer Zwischenbilanz und zu gelegentlichen Vergleichen mit dem katholischen Predigtverständnis ein. Es wird zudem Ausschau gehalten nach Impulsen für eine zeitgemäße Predigtspiritualität und nach einer neuen „Predigthörkultur“.

Radikale Fragestellungen im Wandel der Zeit

Vergegenwärtigt man sich einige evangelische Lehrmeister der Predigt und beschäftigt sich mit ihren Entwürfen, so überraschen immer wieder die elementaren, ursprünglichen Fragestellungen, die aufgrund ganz bestimmter, zeittypischer Erfahrungen und Reflexionen zustande kamen. Nicht selten waren diese Fragen derart grundlegend, daß sie die Predigt überhaupt in Frage stellten. Weil nun aber die Predigt das Selbstverständnis und die Identität der evangelischen Pfarrerin und des evangelischen Pfarrers wesentlich bestimmt, stand oft auch deren Zukunft auf dem Spiel. Folgende Beispiele solch radikaler Fragestellungen seien aufgeführt:

*Martin Luther*⁴ machte sich Gedanken über die Verkündigung und fragte nach dem Wesen und den Merkmalen der Predigt. Für ihn heißt predigen primär, Gottes Taten in seinem Namen und Auftrag verkündigen. Nicht die Feier der Messe, sondern die Predigt ist für ihn die theologische Grundkategorie und das Unterscheidungsmerkmal für den rechten Gottesdienst, ja der Inbegriff des Kultes und der Verehrung des wahren Gottes. Sie bedeutet für Luther die von Gott ausgehende Kunde, das Wort Christi an den Menschen, das ihn zum Glauben führt.

Karl Barth verstand seine ganze theologische Arbeit als Predigtvorbereitung. Nachdem er im Römerbrief Gott als den ganz anderen, verborgenen und doch lebendigen wiederentdeckte, stellte er sich die Frage: Wie kann ich überhaupt als Mensch und Sünder von diesem Gott reden? Die absolute Distanz zwischen Gott und Mensch veranlaßte ihn zur dialektischen Predigt, das heißt zu einer Rede in schroffen Gegensätzen und antithetischen Satzketten⁵.

Die Homiletik im Gefolge *Rudolf Bultmanns* und seines Programms der Entmythologisierung und existenziellen Interpretation stellte sich die Frage, wie die biblischen Texte zu verstehen und mit den Grunderfahrungen des Menschen zu korrelieren seien.

Die Erfahrung der Wirkungslosigkeit der Predigt zur Zeit der aufkommenden Massenmedien ließ die Frage brennend werden, was denn eine Predigt bewirke und in den Gemeinden in Gang setze. Ernüchterung trat ein, als man durch Umfragen die Vermutung erhärten konnte, daß die Mehrheit der Hörerinnen und Hörer keine politischen Stellungnahmen erwarten, sondern primär Sinnvergewisserung und Trost zur Stabilisierung.

Die Autoren des neuen „Handbuchs der Predigt“ forschten ebenfalls nach der heute vordringlichen Anfrage an die Predigt. Sie wissen um die Ratlosigkeit mancher Prediger ob ihres vermeintlichen Mißerfolgs. Bereits im Vorwort artikulieren sie die heutige Predigtnot dahin, daß die Predigt als solche umstritten sei, und zwar „nicht nur als womöglich überlebte Gattung gottesdienstlicher Rede“, sondern „auch und zuvor noch als Inhalt, nämlich als Einladung zum

Glauben“⁶. Ausgehend von der Tatsache, daß die Bevölkerung der früheren DDR großmehrheitlich ohne Gottesdienste lebt und kaum Gründe angeben könnte, warum eine Predigt angehört werden sollte, stellt sich folgende homiletische Schlüsselfrage, diesmal aus dem Blickwinkel der Hörerin und des Hörers: „Warum sollte mich das interessieren? Wozu brauche ich das? Was versäume ich, wenn ich da nicht hingeh?“⁷ Die Verfasser geben zu, daß sie keine Patentrezepte für die heute fehlende Predigthörmotivation wissen. Vielmehr respektieren sie zunächst einmal die vielen, die offensichtlich ohne Predigt auskommen. Sie wollen sie nicht kirchlich vereinnahmen und auch die früheren Mehrheitsverhältnisse der Volkskirche nicht reprimieren. Gleichwohl setzen sie ihre Bemühungen in der Erforschung des vielfältigen Predigtgeschehens fort, getragen von der Hoffnung, daß Gottes Wort ein sinnvolles, erfülltes Leben ermöglicht und die Predigt nach wie vor vielen Menschen einen Dienst erweisen kann.

Bezugspunkt: Die Heilige Schrift

Wie ein roter Faden zieht sich durch die evangelische Predigtliteratur der *Textbezug*. In der Predigt soll das Wort Gottes verkündigt und dadurch wirklich gegenwärtig (realpräsent) gemacht werden. Das Wort Gottes in der Heiligen Schrift ist der primäre Bezugspunkt der Predigt, dem sich alle weiteren Faktoren (Prediger, Hörer, Liturgie) unterzuordnen haben. Man ist überzeugt, daß dieses Wort aus sich selbst wirkt (Lehre von der Selbstwirksamkeit des Wortes), was später eine Angriffsfläche für Gert Otto bieten wird, weil dadurch bei der Predigt die theologische Dimension auf Kosten der anthropologischen überschätzt werde.

Was katholische Prediger bereits im letzten Jahrhundert durch Johann Michael Sailer und Johann Baptist Hirscher zur Kenntnis hätten nehmen können und was das Zweite Vatikanum in der Liturgiekonstitution (Nr. 52) als Pflicht in Erinnerung rief, das gehört seit jeher zum Kern des reformatorischen Sola-Scriptura-Prinzips, nämlich der unauflöslche Zusammenhang zwischen gegenwärtiger Predigt und überliefertem biblischen Zeugnis.

Will also eine Predigt den Anspruch erheben, evangelisch zu sein, dann hat sie sich an der Heiligen Schrift als *Norma normans* zu orientieren. Bekanntlich verfügen auch die evangelischen Mitchristen über eine Perikopenordnung (eine „Ordnung der Predigttexte“). Martin Luther übernahm sie für die Evangelien und Lesungen aus dem römischen Meßbuch; die Eisenacher Kirchenkonferenz überarbeitete sie 1896 zu einem Vierjahreszyklus, und seit 1978 gilt für das ganze protestantische Deutschland eine revidierte Fassung mit sechs Standardreihen⁸.

Während katholischerseits das Abholen bzw. situationsgemäße Ansprechen der Leute und die korrekte kirchliche Lehre homiletische Schwerpunkte bilde-

ten⁹, so beeindruckt evangelischerseits die Offenheit, mit der sich Theologen und Prediger dem Bibeltext stellten. Sie wollten einer Perikope – und durch sie Gott – mit ihrer ganzen Existenz *begegnen*. In der Zeit der Predigtvorbereitung trugen sie den Text mit sich herum, meditierten ihn, setzten sich mit ihm persönlich auseinander, kurz, sie lebten mit der Bibel¹⁰.

Selbst bei Kasualien gibt das neue „Handbuch der Predigt“ dem Schrifttext den Vorrang gegenüber der Situation, obwohl die Situation für die Predigt auch konstitutiv ist und sich beide Pole (Text und Situation) gegenseitig erhellen. Die Predigt hat hier prophetisch-weisheitlichen Charakter¹¹, das heißt, sie verkündet das Wort Gottes in die spezifische Situation hinein und sie spricht aus Erfahrung, die sich zur Weisheit verdichtet hat.

Die Art und Weise, wie sich ein Prediger mit dem Bibeltext auseinandersetzt und wie das in der Predigt zum Ausdruck gebracht wird, ist frei, mag dies auf dem Weg der herkömmlichen textkritischen Methode geschehen, mit der sozialwissenschaftlichen, mit der (tiefen-)psychologischen, assoziativen, materialistischen oder feministischen Methode. „Er (der Prediger) darf – aus dem Hören heraus – *sein* Wort sagen, er darf es gegebenenfalls in Angrenzung oder Widerspruch zu einzelnen Texten. Er darf nur eines nicht: predigen, *etsi scriptura sacra non daretur!*“¹²

Pneumatologisches Predigtverständnis

Wenn nun zwei Hauptrichtungen gegenwärtiger evangelischer Homiletik kritisch bedacht werden, gilt unsere Aufmerksamkeit vorerst dem pneumatologischen Ansatz, wie ihn Rudolf Bohren¹³ mit Rückgriff auf Luther ausgeführt, Jörg Rothermund¹⁴ 1984 weiterentwickelt hat und wie er im neuen Predigthandbuch öfter durchscheint: Für Rudolf Bohren bedeutet pneumatologisch predigen, sich vom Heiligen Geist Wort und Sprache schenken lassen. „Ich nenne den Geist Geber des Wortes und sage damit zunächst, daß ich als Prediger das Wort nicht aus mir habe.“¹⁵ Die geistgewirkte Predigt ist nicht primär eine persönliche Eigenleistung, die bald zur Überforderung werden oder zur Arroganz verleiten könnte, sondern sie ist vor allem Gabe Gottes und Gottes Wort. Gleichzeitig ist sie ganz und gar menschliches Werk und insofern den rhetorischen Regeln unterworfen, wie dies auch für die übrigen Kommunikationsformen der Fall ist. „Das Predigen, ganz und gar in Gottes Möglichkeit beschlossen, wird im Geist und durch den Geist ganz und gar Sache des Predigers und Sache des Hörers, wird im Geist und durch den Geist zur menschlichen Möglichkeit in Kunst und Technik. Der pneumatologische Ansatz ermöglicht – ohne den theologischen Primat zu leugnen –, dem anthropologischen Aspekt gerecht zu werden.“¹⁶

Insofern die Predigt eine menschlich-kommunikative Tätigkeit ist, ist sie wie

jede andere öffentliche Rede der empirischen Untersuchung zugänglich. Gleichzeitig ist die Predigt Gottes Wort, wodurch sich Bohren der reformatorischen Theologie des Wortes Gottes verpflichtet weiß und als Schüler Eduard Thurneysens in Basel der dialektischen Theologie. Für diese doppelte Bestimmung der Predigt als menschliche und theologisch-pneumatologische Wirklichkeit verwendet er den Begriff „*theonome Reziprozität*“, welche Wechselseitigkeit, Gegenseitigkeit und Partnerschaft von Gott und Mensch meint. Von anderen Mitteilungsarten unterscheidet sich die Predigt jedoch dadurch, daß ihr Anfang im Christusgeschehen liegt und ihr Ziel in der geistgewirkten Teilgabe an der Christusgeschichte.

Die pneumatologische Predigt ist ganz auf die *Gemeinde* verwiesen, denn dieser als ganzer sind der Hl. Geist, das Amt und der Verkündigungsauftrag anvertraut. Im Namen der Gemeinde bittet der Prediger um die Geistesgabe. Gott schenkt sie der bittenden Gemeinde und ihm gleichsam als Sprachrohr. Die geistgewirkte Predigt wird schließlich in den Früchten des Geistes (Gal 5, 21) wirksam.

Bezeichnend für die geistgewirkte Predigt ist ihre Freiheit, denn wo der Geist wirkt, da ist Freiheit. Zu dieser Freiheit gehört auch die Unabhängigkeit von den Hörern, denen es nicht nach dem Mund zu reden gilt. Diese Freiheit führt zur Achtung vor Gott, dem ersten Hörer, zurück, wodurch eine neue Freiheit für die Hörer entsteht.

Das pneumatologische Verständnis hat eine vergessene Dimension der Predigt wieder in Erinnerung gerufen. Der schöpferische Geist erneuert durch die Predigt den Aufbau der Gemeinde und trägt zu ihrer Freiheit und Lebendigkeit bei. In der Tat liegt die Wirkung einer Predigt nicht allein in des Predigers Hand. Kritisch muß angemerkt werden, daß, obwohl Bohren die empirische Predigtanalyse begrüßte, er doch eine weit herum bestehende Abwehrhaltung gegen sie verstärkte. Selbst im neuen „Handbuch der Predigt“ treten immer wieder derartige Vorbehalte hervor, nicht aber bei J. Rothermund, der zudem den pneumatologischen Ansatz trinitarisch verankerte.

Rhetorisches Predigtverständnis

Die anthropologischen Aspekte der Predigt, die Bohren und andere unterbewerteten, kommen nun zunehmend beim rhetorischen Predigtverständnis zum Tragen. Gert Otto kennzeichnet seinen Entwurf als „Gegentyp“¹⁷ zur herkömmlichen protestantischen Homiletik. Die Predigt nennt er schlicht eine Rede, und die Homiletik weiß er in die Rhetorik eingebunden. Die Rhetorik ihrerseits ist in jüngster Zeit neu entdeckt worden. Entstanden in der demokratischen Polis Griechenlands, nahm sie bei den Sophisten, bei Platon und Aristote-

les feste Konturen an, welche in der Patristik und im Mittelalter transformiert wurden. Die Renaissance griff auf die griechische Rhetorik zurück. Doch die Rhetorik wurde von der Theologie stets beargwöhnt und stand mit der Philosophie in einer „Konfliktbeziehung“¹⁸.

Gert Otto versteht nun die Rhetorik als formale und inhaltliche Kategorie und subsumiert darunter eine Reihe von Erkenntnissen der Kommunikationstheorie und der dieser benachbarten Wissenschaften: „Rhetorik hat es mit den Bedingungen und Möglichkeiten sprachlicher Verständigung zu tun.“¹⁹ Otto ordnet die Predigt in die übrigen Verständigungsbemühungen der Kirche wie Religionsunterricht und Erwachsenenbildung ein und beraubt sie gleichermaßen ihrer Sonderstellung. Neu interessiert ihn die Wirkung der Predigt, wobei die Möglichkeiten zum Mißbrauch der Rhetorik in der Predigt durchaus gesehen werden. Soweit soll es allerdings nicht kommen, weil die Hörerinnen und Hörer als mündige Kommunikationspartner verstanden werden und ihre Kritik (Feedback) einbringen sollen. Für den Prediger folgt daraus, daß er nicht mehr allein Sender ist, sondern ebenso Empfänger bzw. Hörer werden soll. In der Predigt sollen Probleme des öffentlichen Lebens von verschiedenen Seiten beleuchtet werden. So wird die Kirche zum Forum und zum Ort der Meinungsbildung. Die Wahrheit muß gemeinsam gesucht werden, nicht allein vom Pfarrer mittels der Exegese. Innerhalb dieses dynamischen und dialogischen Wahrheitsbegriffs hat es Rhetorik mit dem Weg zu tun, auf dem die Wahrheit gesucht und mitgeteilt wird. Im „Handbuch zur Predigt“ (1982) nennt Guido Schüepf folgende Kriterien für eine christlich verantwortete Rhetorik im Hinblick auf die Predigt: Sachlichkeit, Offenheit, Zunkunftsrichtung, Handlungsbezogenheit, Gemeinschaft und Didaktikinteresse²⁰.

In bezug auf den Stellenwert der Bibel trifft zu, was im neuen „Handbuch der Predigt“ vermerkt ist: „Zum eigentlichen Verlierer in Ottos Homiletik ist wohl die Bibel geworden.“²¹ Die Perikopen sind nach Otto nicht mehr zu predigen, denn sie stellen bloß ein – allerdings notwendiges – Material unter anderweitigen Materialien dar, welches die Predigtvorbereitung fundieren und inspirieren kann.

Vergleicht man die reformatorisch-dialektisch geprägte und pneumatologisch akzentuierte Homiletik R. Bohrens mit G. Ottos rhetorischer Homiletik, kann festgehalten werden, daß erstere theologischen und biblischen Komponenten den Vorzug gibt, letztere den anthropologischen und kommunikationstheoretischen. Heute mutet erstere autoritär an, die zweite dialogischer und hörerfreundlicher. Meine Frage an G. Otto bezieht sich darauf, ob dem Hören auf die biblische Botschaft genügend Beachtung geschenkt wird. Deshalb soll im letzten Abschnitt auf die „Predigthörkultur“ eingegangen werden, wie sie das „Handbuch der Predigt“²² vorschlägt.

Für eine neue Predigthörkultur

Das Predigthören und das Hören überhaupt hatten im Protestantismus seit Martin Luther eine dominante, biblisch begründete Stellung (Der Glaube kommt vom Hören, Röm 10, 16). Wenn sich nun die Zeitgenossen beim Predigthören und beim Zuhören ganz allgemein schwertun, dann kann eine Besinnung auf das Hören Voraussetzungen für besseres Hören schaffen und einen Antwortversuch auf die eingangs gestellte Frage bieten.

Um eine Kultur des Hörens sollte sich zuerst der Prediger selbst bemühen, ist er doch der erste Hörer des sonntäglichen Schrifttextes und läßt er stellvertretend für die Gemeinde die Perikope auf sich wirken. „Predigtvorbereitung läßt sich ansehen als stellvertretendes Hören für die Hörer: im Hören auf das Wort der Bibel, auf die Stimme der Zeit, auf die mutmaßlichen Hörer, auf das eigene Selbst.“²³ Um die Perikope zu hören, muß er sich innerlich vorbereiten und öffnen. Die Mystiker lehren uns das innerliche Leer-Werden. Damit das Hören der Predigt gelingt, wird er sich um hörerfreundliches, verständliches Predigen bemühen, das auch die heute zahlreichen hörbehinderten Gemeindeglieder berücksichtigt.

Zu einer Predigthörkultur gehört die Bereitschaft zur Stille und zur Muse. Beides sind Voraussetzungen für die Sensibilisierung des Wahrnehmens. Hören ist sinnliches Wahrnehmen und als solches kein bloß passiver Vorgang, sondern eine *produktiv-schöpferische Tätigkeit*, die Aufgeschlossenheit und Konzentration verlangt. Beim Hören von Informationen wählen wir bei der Eingangsstation, bei der Auswahlstation und bei der Verarbeitungsstation. Kreatives Hören bemüht sich darum, der Predigt neuartige Gedanken zu entnehmen und für das eigene Leben zu behalten und fruchtbar zu machen.

Auf zwei Grundhaltungen sei speziell hingewiesen: Liebend hören und kritisch hören. Bei dem Predigthörvorgang kommt es auf das Vorurteil an, das wir dem Prediger entgegenbringen. Selbst der unsympathische Prediger hat uns etwas zu sagen, wenn wir ihm mit aufnahmebereiter Grundhaltung zuhören. Andererseits kann es von Nutzen sein, gerade auch sympathischen Predigern kritisch-distanziert zuzuhören und abzuwägen.

Zur Predigthörkultur gehört ferner die Einsicht, daß Hören eine eminent soziale Tätigkeit ist und – ähnlich wie das Singen – Gemeinschaft stiftet und vertieft. Deshalb fordert das Hören in der Kirchenbank auch, daß wir unsere Nachbarn zur Kenntnis nehmen und uns der Gemeinschaft mit ihnen im Hören und Feiern bewußt werden. So können Predigt und Gottesdienst leichter zu einem Gemeinschaftserlebnis werden, aus dem heraus sich einige gedrängt fühlen, das Erlebte anschließend zu formulieren und auszutauschen. Predignachgespräche können ungezwungen am Familientisch oder in einer festen Gruppe geschehen.

Das lebendige, im christlichen Geist verwurzelte Hören versucht nach dem

neuen Handbuch, die Predigt mit den Grundkoordinaten des Kreuzes und der Auferstehung zu deuten. „Weil die im Heiligen Geist zur Vollendung hin offene Schöpfung in sich das Signum von Kreuz und Auferstehung trägt, darf in aller Hörerfahrung auf den göttlichen Logos gelauscht werden.“²⁴ Schließlich soll das in diesem Geist gehörte Predigtwort in das Gebet einmünden. Das Gebet kann die Predigt vor- und nachbereiten und dazu beitragen, daß Hören ein geistliches Geschehen wird.

ANMERKUNGEN

¹ Handbuch der Predigt, hrsg. v. K.-H. Bieritz, J. Henkys u. a. (Berlin 1990).

² Vgl. Ch.-E. Schott, Predigtgeschichte als Zugang zur Predigt (Stuttgart 1986); F. Wintzer, Die Homiletik seit Schleiermacher bis in die Anfänge der dialektischen Theologie in Grundzügen (Göttingen 1969).

³ Etwas fremd kommt mir die „Lesepredigt“ vor, die ein Gemeindeältester anstelle eines verhinderten Pfarrers aus einem Predigtbuch vorträgt (ebd. 446–448). ⁴ Ebd. 30.

⁵ S. Leimgruber, Karl Barths Predigtverständnis im Vergleich zur neueren Homiletik, in: FZPhTh 37 (1990) 175–193.

⁶ A. a. O. (Anm. 1) 9. ⁷ Ebd. 16.

⁸ K.-H. Bieritz, das Kirchenjahr. Feste Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart (1986); F. Nübold, Entstehung und Bewertung der neuen Perikopenordnung des Römischen Ritus für die Meßfeier an Sonn- und Festtagen (Paderborn 1986).

⁹ Vgl. Lebendige Seelsorge, Themenheft „Predigt und Predigtvorbereitung“ 41 (1990) Juli, wo der biblische Bezug m. E. zu kurz kommt.

¹⁰ Vgl. die Homiletik von H. Hirschler, Biblisch predigen (Gütersloh 1988).

¹¹ K.-H. Bieritz (Anm. 1) 320. ¹² Ebd. 210.

¹³ R. Bohren, Predigtlehre (München 1971; 1980).

¹⁴ J. Rothermund, Der Heilige Geist und die Rhetorik. Theologische Grundlinien einer empirischen Homiletik (Gütersloh 1984).

¹⁵ A. a. O. (Anm. 1) 82. ¹⁶ Ebd. 74.

¹⁷ G. Otto, Die Predigt als Rede- und Kommunikationsprozeß in der Gemeinde, in: Hb. d. Prakt. Theologie, Bd. 3, hrsg. v. P. C. Bloth u. a., Bd. 3 (Gütersloh 1983) 135–149, 135.

¹⁸ Rhetorik und Philosophie, hrsg. v. H. Schanze, J. Kopperschmidt (München 1989) 8.

¹⁹ G. Otto, Predigt als Rede (Stuttgart 1976) 35.

²⁰ Hb. zur Predigt, hrsg. v. G. Schuepp (Einsiedeln 1982) 41–44.

²¹ K.-H. Bieritz (Anm. 1) 59.

²² Ebd. 137–182; vgl. K. Eichhorn, Kleines ABC des Predigthörens (1983).

²³ K.-H. Bieritz (Anm. 1) 165. ²⁴ Ebd. 180.